Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 15 März 1884. Nr. 127.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Bac-ninh ist von den Franzosen genommen. Aus den telegraphischen Meldungen, nach denen die Truppenabtheilung des Generals Négrier am Mittwoch Abend 6 Uhr auf der nach Lang-Son (an der chinesischen Grenze) führenden Straße in Bac-ninh eingerückt ist, geht hervor, daß die französischen Expeditionstruppen mit großem Geschick operirt und eine Umgehungsbewegung durchgeführt haben, durch welche den Chinesen der Rückzug auf der Hauptstraße nach Lang-Son abgeschnitten wurde. Gestern wurde bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Hauptaufgabe des Generals Négrier wäre, von Osten resp. Nordosten gegen Bac-ninh vorzugehen, um vor allem der Besatzung dieses festen Punktes die Verbindungslinie mit China abzuschneiden. Diese Voraussicht der französischen Heeresleitung hat sich denn auch in jeder Hinsicht bewährt, da die Chinesen alle ihre Positionen räumen und auf der Straße nach Thai-nguyen fliehen mußten. Letzterer Ort liegt nordwestlich von Bac-ninh, so daß die flüchtige Besatzung thatsächlich gezwungen war, eine andere Rückzugslinie zu wählen. Da nur ein Theil der unter dem Oberbefehle des Generals Millot stehenden Truppen erforderlich sein wird, die Ueberreste der chinesischen Truppen in Tonkin zu zerstreuen, entsteht die Frage, ob die französische Heeresleitung die Okkupation von Tonkin noch weiterhin erstrecken wird.

— Die Engländer haben vor der gestrigen Schlacht, wie vor derjenigen bei El Teb den Sudanesen lange Bedenkzeit gelassen, um die Aussichtslosigkeit einer bewaffneten Begegnung im offenen Felde mit europäischen Streitkräften sich klar zu machen. Wie wir aber gleich aus dem bei El Teb von Seite der Sudanesen geleisteten fanatischen Widerstande im Voraus geschlossen, hat das dort statuirte Exempel nicht ausgereicht, sie zu witzigen; sie haben sich den Engländern bei Tamanieb wiederum zum Kampfe gestellt, eine Kühnheit, welche sie mit einem Verluste von nicht weniger als 10,000 Mann theuer bezahlen mußten. Das die Verluste der Sudanesen meldende Telegramm lautet:

London, 14. März. Wie aus Suakin vom 13. d. gemeldet wird, werden die englischen Truppen morgen nach Suakin zurückkehren, die Feindseligkeiten werden als beendet angesehen. Die Verluste des Feindes in der Schlacht werden auf 4000 Todte und 6000 Verwundete geschätzt.

Die ersten telegraphischen Meldungen über die Schlacht haben bekanntlich den Kampf als sehr unbedeutend hingestellt; vielleicht haben sie irgend einen einleitenden Zusammenstoß für die eigentliche Schlacht selbst genommen. Diese währte, wie bei El Teb mehrere Stunden und die Sudanesen leisteten einen noch weit hartnäckigeren Widerstand. Auf dem einen Flügel schwankte der Kampf sogar eine zeitlang, indem es den Rebellen gelang, in das zweite Schlachtenviereck der Engländer einzubrechen, dessen Mitrailleusen zu nehmen und sie sogar zwei Stunden lang zu behaupten. Diese Episode des Kampfes dürfte ihre Erklärung vielleicht darin finden, daß das Marschiren im Viereck, namentlich auf etwas kupirtem Terrain, sehr schwierig ist; was die Mitrailleusen anbetrifft, so waren dieselben ohne Zweifel bei irgend einer Bewegung eine Zeitlang isolirt und wurden in dieser Lage vom Feinde überrascht. Je länger aber der Kampf währte und je hartnäckiger der Widerstand der im Gebrauche der Feuerwaffen unerfahrenen Sudanesen war, desto enormer mußte naturgemäß auch ihr Verlust sein.

Osman Digma ist nicht gefangen und scheint sich auch nicht unter den Gefallenen zu befinden. Er hatte von Anfang an die Absicht geäußert, den Kampf von ferne beobachten zu wollen; Weiber, Kinder und Sklaven hatte er vor dem Kampf nach dem Gebirge geschickt, wohin, um womöglich Gefangene, z. B. die zu Sklavinnen gemachten Frauen und Kinder von Sinkat zu befreien, zwei englische Kavallerie-Regimenter bis zu dem letztgenannten Orte entsandt wurden. Osman Digma selbst ist ohne Zweifel ins Gebirge geflohen, von wo aus er, wenn man ihn in Ruhe läßt, den Engländern jedenfalls noch manche Ungelegenheiten bereiten kann. Nach dem oben mitgetheilten Programm scheinen diese aber eine Verfolgung nicht zu beabsichtigen. Es scheint fast, daß selbst die nahrliegende Idee, die Straße von Suakin nach Berber frei zu machen, vorläufig wenigstens unausgeführt bleibt.

Ausland.

Paris, 12. März. „Justice“ und „Soleil“ zeigen sich beide darüber einig, daß die Vertagung des Unterrichtsgesetzes unter den Umständen, wie sie erfolgte, „ein politischer Bankerott“ und zugleich „ein Wortbruch Ferrys“ sei. Das mag übertrieben sein, aber richtig ist, was andere Stimmen, wie die „Liberté“, betonen: Wenn wir kein Geld mehr für die Volksschulreform haben, die bei dem vorhandenen elenden Gesetze von 1850 dringend der Neugestaltung bedürftig ist, so haben wir auch kein Geld für die Kolonial-Armee, für die Reformen in der Armee, und so müssen die Kammern bei jedem Gesetzentwurf, bevor sie an die Arbeit gehen, erst fragen: Hat der Finanzminister das Geld dazu? Denn, setzt die „Liberté hinzu, „welches praktische Ergebniß kann eine Berathung haben, wenn wir schließlich erfahren, daß die Finanzen die Ausführung des Gesetzes nicht erlauben?“ Der „National“ empfiehlt eine Beschränkung des Beamtenpersonals; diese Reform würde 50 Millionen ergeben können, die den Lehrern Luft machen könnten. Auch werde behauptet, „die deutsche Armee, die zahlreicher und zugleich besser bewaffnet sei als die unsrige, koste weniger“; sei das richtig, so „muß in unserer Militärverwaltung ein Loch sein, durch das die Millionen auslaufen; wäre es nicht heilsam, dasselbe zu verstopfen?“ Ferner sage man, die öffentlichen Bauten würden zu theuer bezahlt; wäre es nicht besser, die Seehäfen, Kanäle, Brücken, Tunnels u. s. w. wie in England durch Privatunternehmen ausführen zu lassen? Reformen zu beseitigen, „weil das Geld dazu fehlt“, ist allerdings bequemer als bestehende Mißstände abzuschaffen und so das Geld für das Nöthige und Nützliche zu schaffen. Eins ist gewiß, der Wahn, daß die französische Steuerkraft unverwüstlich sei und die Milliarden für Sperrforts und Kolonialeroberungszüge auf der Gasse lägen, fängt an, sich zu rächen. Die „France“ fragt in Beziehung auf die letzten Abstimmungen: „Worin besteht denn das Räthsel, das Mehrheit und Regierung aneinander fesselt wie den Zuchthäusler an seine Kugel? Antwort: Die Mehrheit giebt sich den Ministern preis, um bei den Wahlen von diesen geschützt zu werden! Seine Wiederwahl vorbereiten, heißt, sich dazu hergeben, dem allgemeinen Stimmrecht eine Nase zu drehen und das Urtheil des Souveräns über die Haltung seiner Bevollmächtigten fälschen.“

Der „Patrie“ zufolge besuchte Marschall Mac Mahon den Grafen von Paris in Cannes. Letzterer hat anläßlich des Lyoner Zwischenfalls zahlreiche Adressen erhalten.

Konstantinopel, 1. März. Aleko Pascha hat das Mißgeschick gehabt, daß eine große Schüler-meuterei grade jetzt ein grelles Schlaglicht auf die innern Wühlereien in Ostrumelien wirft, 500 Schüler des Gymnasiums haben sich empört, die Lehrer und den Direktor beschimpft, eine Beschwerdeschrift von 16 Seiten drucken lassen und an die übrigen bulgarischen Gymnasien vertheilt, haben das Gymnasium verlassen und eine Adresse an die Provinzialversammlung gerichtet, in welcher sie die Entfernung von sechs Lehrern, den Direktor mit einbegriffen, verlangen; die sechs Herren werden in der Adresse als Wühler und unwissende Menschen bezeichnet. Laut hierher gelangten Privatnachrichten sollen die jungen Burschen mit dieser Bezeichnung ziemlich das Richtige getroffen haben; der Direktor gehört zu der anarchistischen Partei der Karavelow und Genossen, hielt in seinem Gymnasium politische Konventikel und pflanzte somit der Jugend den anarchistischen Geist ein, der jetzt ihm selbst gegenüber zum Ausbruch kommt. Das Gymnasium ist vorläufig geschlossen; die Regierung von Ostrumelien will die sechs Lehrer halten, die Herren Gymnasiasten wollen nicht unter ihnen weiter lernen und man weiß noch nicht, wie die Sache nun verlaufen wird. Ein derartiger Ausbruch ist gewiß ein höchst ernstes Anzeichen; in einem europäischen Lande dürfte er genügen, um den Statthalter, unter dem sich solche Zustände entwickeln, unmöglich zu machen. Hier ist aber zu bedenken, daß es in türkischen Kreisen eine nicht unbedeutende Partei giebt, die sich sagt: „es ist nur in unser Interesse, wenn die christlichen Verwaltungen, die man uns aufdrängt, sich blamiren“, und in deren Augen ist ein Statthalter, dem solche Dinge widerfahren, ganz genehm. In denen Rußlands natürlich auch. Es scheint mir neuerdings, als habe Aleko erhebliche Aussichten, wiederernannt zu werden. Die Pforte hätte eine treffliche Gelegenheit gehabt, dem christlichen Rumelien auf ihrem Gebiete Konkurrenz zu machen, wenn sie für Adrianopel einen verständigen und thatkräftigen Vali ernannt hätte, so wie der verstorbene Kadri Pascha einer war. Statt dessen hat sie Izzet Pascha hingeschickt, einen verschlissenen, 80jährigen Alttürken, mit dem sie dort keine Lorbern ernten wird.

Provinzielles.

Stettin 15. März. Stadtverordneten-Versammlung. Berathung des Stadt-Haushalts-Etats von Stettin für die Zeit vom 1. April 1884 bis zum 31. März 1885. — Im Namen der Finanz-Kommission referirt Herr Cohn über den Etat. Derselbe hebt zunächst hervor, daß der diesjährige Etat von dem der letzten 5 Jahre wesentlich dadurch abweiche, daß der Magistrat eine Steuer-Erhöhung in Aussicht genommen habe und zwar sei der Magistrat hierzu durch den Mehrzuschuß bewogen worden, welchen die Schulverwaltung (52976 Mark), die Unterhaltung der Straßen (65960 Mk.) und die Straßen-Reinigung (14000 Mk.) erfordern, ferner hielt es der Magistrat für wünschenswerth, die Abzahlung aus dem Ordinarium an das Straßenbau-Vorschußkonto, welches im vorigen Jahre zur Vermeidung einer Steuer-Erhöhung von 80,000 Mk. auf 20,000 Mk. herabgesetzt wurde, wiederum zu verstärken. Die Versammlung habe zunächst zu entscheiden, ob eine Steuer-Erhöhung eintreten solle oder nicht. Bei Entscheidung dieser Frage könne jedoch zunächst nicht die jetzige Lage der Gewerbsthätigkeit und Erwerbsfähigkeit eine entscheidende sein, deshalb habe auch die Finanz-Kommission nicht lediglich aus finanziellen Gründen bei verschiedenen Titeln Absetzungen gemacht, sie habe jedoch eingesehen, daß diese Absetzungen möglich, ohne daß die vom Magistrat projektirten Vorlagen Schaden erleiden und seien auch keine für die Schul-Verwaltung geforderten Positionen gestrichen worden. Die Finanz-Kommission ist schließlich zu der Ansicht gekommen, daß von einer Steuer-Erhöhung in diesem Jahre Abstand genommen werden könne und trotzdem nicht nur ein Ueberschuß von 70,000 Mk., wie der Magistrat veranschlagt, sondern noch 20,000 Mark mehr, nämlich 90,000 Mk. verblieben. Um dies zu ermöglichen wird vorgeschlagen, die Abzahlung aus dem Ordinarium an das Straßenbau-Vorschußkonto nicht, wie der Magistrat beabsichtigt, auf 100,000 Mk., sondern nur auf 50,000 Mk. festzusetzen und von der geforderten Position für Straßen-Pflasterung 38,000 Mk. abzusetzen; ferner sei

Feuilleton.

Theresa Tua.

Aus Italien stammen die Kunst des schönen Gesanges, die erste echte Geigenschule und die berühmtesten Geigerinnen. Für den „bel canto“ bedarf es keiner besonderen Darlegung; jeder einigermaßen musikalisch Gebildete weiß, daß, wenn auch Vieles gegen die italienische Gesangemusik Rossini's und Bellini's gesagt werden konnte, die Künstler, welche sie wiedergaben, als die größten und unerreichten anerkannt werden mußten. In der Kunst des Geigenspieles waren Corelli, — „der Orpheus seiner Zeit“ — Nardini, Tartini (dessen „Teufelstriller“ noch heute in allen Konzertsälen und selbst von Joachim sehr oft gespielt wird), Vivaldi (von dem J. S. Bach 16 Konzerte für das Klavier gesetzt hat) und Viotti, dessen Konzerte immer zu den Grundpfeilern des Studiums gehören werden, die Schöpfer der Schule, welche Schönheit des Gesanges und erhabenen Stil lehrte. Erst Paganini verlegte den Schwerpunkt in unerhörte Kunst des Technischen; zwar soll auch sein Vortrag von besonderem Zauber gewesen sein, aber die Erweiterung des Passagenwerks, die Variationen und die Kunststücke begannen mit ihm.

Was nun die italienischen Geigerinnen betrifft, so entzückte schon zu Mozart's Zeiten eine „Demoiselle Sirmasacchi“ die Wiener; dann kamen in diesem Jahrhundert die Theresa Milanollo, die Ferni und jetzt Theresa oder, wie sie gewöhnlich genannt wird, Theresina Tua.

Diese liebliche Geigen-Elfe, welche seit anderthalb Jahren überall so außerordentliche Erfolge erringt, ist am 22. Mai 1867 zu Turin geboren. Ihr Vater, Signore Antonio Tua, war Violinist am Orchester und der erste Lehrer des Kindes, das schon im sechsten Jahre auf der Geige des Vaters, die größer war als sie, Töne hervorzubringen suchte. Im achten Jahre spielte Theresina bereits öffentlich, und das einstimmige Urtheil der Hörer lautete dahin, daß sich ein großes Talent offenbare, dem bei sorgfältiger Entwickelung unter bedeutenden Meistern eine glänzende Zukunft sicher sei. So ward sie denn 1878 nach Paris in das Konservatorium gebracht, wo Massart sich ihrer besonders annahm. Dieser Künstler ist noch heute sozusagen der Verwalter künstlerischer Ueberlieferungen. Als Schüler Kreuzers, der seinerseits von Viotti gebildet worden, ist er Derjenige, der auf Schönheit des Tones, edlen Vortrag und musikalische Bildung das Hauptgewicht legt, wie sein berühmter Schüler, der vor zwei Jahren verstorbene Henri Wieniawsky, am besten bewies.

Unter Massarts Leitung entwickelte sich Teresina Tua so glänzend, daß sie im Jahre 1880 bei der öffentlichen Prüfung den ersten Preis erhielt.

Obwohl wir im Ganzen und Großen den „ersten Preisen“ nicht besondere Wichtigkeit beilegen, so mag doch derjenige für Geigenspiel am Pariser Konservatorium als eine besondere Auszeichnung zu betrachten sein, weil er bei der großen Menge von sehr tüchtigen Mitbewerbern der am schwersten zu erlangende ist, und weil hier die Ueberlieferungen der Eleganz und des feinen Vortrags noch dermaßen im zuhörenden Publikum haften, daß ohne dessen allgemeine Zustimmung eine derartige Bevorzugung von Seiten der entscheidenden Richter nicht stattfinden kann; sie hätten einen zu starken Widerspruch in der Presse zu befürchten.

Um jene Zeit unternahm Fräulein Marie Saß eine Konzert-Rundreise in Frankreich und Holland. Sie war ursprünglich erste Sängerin an der Oper, — die erste Darstellerin der Afrikanerin, — fand sich aber bewogen, die Bühne zu verlassen und als Konzert-Sängerin aufzutreten und warb das Geigen-Wunderkind an, mit ihr zu reisen. Lange wird wohl diese Vereinigung nicht gedauert haben, denn schon im Februar 1882 finden wir Teresina im Teatro Nicolini zu Genua. Dort hörte sie der „Impresario“ Alfred Fischhof, der, wie es scheint, auf Entdeckungsreisen begriffen war. Mit prophetischem Geiste ersah er sogleich, welche glänzende Zukunft sich dem Wundermädchen unter seiner Leitung erschließen würde, und bot ihren Eltern einen Kontrakt bis 1885 an. Von nun an begannen Teresina's wohlvorbereitete und auch wohlverdiente Triumphe. Sie spielte zuerst in Venedig, wo sie im Teatro Malibran zehn Konzerte gab. Im September 1882 erschien sie in Berlin, und mit dem ersten Konzerte bei Kroll war ihr Erfolg entschieden und ihr Ruhm in Deutschland festgestellt. Wohin sie kam, erregte sie Enthusiasmus, und als sie im Herbste 1883 wieder bei Kroll auftrat, fand sie dieselbe begeisterte Aufnahme.

Die Leistungen dieser Geigerin im Einzelnen zu beschreiben, ist insofern sehr schwer, als ihre Erfolge nicht blos bestimmt werden durch ihr unleugbar sehr bedeutendes Talent, sondern auch durch ihr ganzes Wesen, durch Erscheinung und Gebahren.

Theresina Tua ist heute ganz unzweifelhaft die erste Konzert-Geigerin und einer der besten Vertreter (wir wählen mit Absicht das Masculinum) der französischen Schule. Ihr Ton ist nicht groß, eher hie und da dünn zu nennen, aber schön klingend und fast immer von untadelhafter Reinheit; die Technik vortrefflich entwickelt, kühn, sicher und brillant; der Vortrag feurig und, wenn auch weniger tief gefühlvoll, doch immer liebenswürdig, anmuthig und warm. Auch zeugen ihre Leistungen von strebsamstem Fleiße; sie hat in dem Jahre ihrer Abwesenheit von Berlin künstlerisch viel gewonnen. Doch wie schon gesagt, nicht diese großen Vorzüge allein bestimmen die glänzenden Erfolge. Die Gesichtszüge, die, ohne regelmäßig schön zu sein, doch außerordentlich liebreizend und interessant sind, das geistreiche, immer freundlich blickende Auge, das ganz eigenthümlich bezaubernde Lächeln, die unvergleichlich anmuthige und freie Bewegung, die schöne Haltung und der Ausdruck während des Spieles, welcher wahrhafte Freude an der Musik bekundet, gewinnen ihr sofort alle Sympathien der Hörer. Sie ist eben eine Erscheinung für sich, eine Individualität, und eine solche wirkt so zu sagen elektrisch, als Ganzes auf das Ganze, so daß der Einzelne, der das Einzelne beurtheilen kann und möchte, zuletzt doch die Thatsache des glänzenden Erfolges bestätigen muß. Dieser wird Theresina Tua überall begleiten, und wir wollen ihn der Geigen-Elfe von Herzen gönnen. (H. Ehrlich in der „Illustrirten Frauen-Ztg.“)

für das nächste Jahr der Bedarf an Kohlen für die Gas-Anstalt um 32,000 Mk. billiger gedeckt worden. Die Finanz-Kommission werde deshalb beantragen, die von dem Magistrat gewünschte Abänderung des § 6 des Kommunal-Steuer-Reglements abzulehnen, auch den Wegfall der Kommunalsteuer für die beiden untersten Stufen der Klassensteuer vom 1. April 1885 ab nicht befürworten.

Herr Kämmerer Schlesack erklärt, die Aufnahme, welche der Entwurf des Etats bei der Finanz-Kommission gefunden, habe im Magistrat einigermaßen überrascht, denn bereits bei den Etatsberathungen der letzten Jahre sei von dem damaligen Referenten stets darauf hingewiesen, daß eine Steuererhöhung in dem nächsten Jahre nicht zu vermeiden wäre; ferner sei gerade auf Antrag der Finanz-Kommission beschlossen worden, die Abtragung an das Straßenbaukonto wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Diesem Wunsche sei nun vom Magistrat Rechnung getragen und nun sei die Finanz-Kommission anderer Ansicht geworden. Es fragt sich deshalb, ob sich inzwischen die Verhältnisse geändert haben und dies sei doch in keiner Weise der Fall, im Gegentheil, die Ausgaben seien höher geworden, die Einnahmen dagegen dieselben geblieben und eine Verbesserung derselben sei auch in Zukunft nicht zu erwarten, da sich die Forderungen für die Schul-Verwaltung noch in erheblichem Maße steigern. Der Magistrat sei daher zu der Ansicht gekommen, daß eine Erhöhung der Steuer angemessen. Redner giebt zwar zu, daß, wenn die von der Finanz-Kommission beantragten Abstreichungen bewilligt werden, ohne Steuer-Erhöhung auszukommen sei, aber die Folge wäre, daß später eine weit empfindlichere Erhöhung eintreten müßte. Der Magistrat hält es für richtiger, jetzt schon eine mäßige Erhöhung eintreten zu lassen. Entscheidend war auch für den Magistrat der Wunsch, die Kommunalsteuer für die beiden untersten Stufen vom 1. April 1885 ab in Fortfall zu bringen und sei dieser Beschluß vom Magistrat mit voller Einstimmigkeit gefaßt. Wünschenswerth wäre es für den Magistrat, die Entscheidung darüber schon jetzt herbeizuführen, um die frei werdenden Beamten rechtzeitig an anderer Stelle unterbringen zu können. Redner bittet schließlich, die Vorschläge des Magistrats anzunehmen.

Her Dr. Amelung ergreift demnächst zur Geschäftsordnung das Wort und beantragt, auf eine General-Diskussion nicht einzugehen, sondern bei Prüfung der einzelnen Titel die entscheidenden Fragen zu debattiren.

Herr Döring ist gegen diesen Vorschlag, da allen Etatsberathungen eine Generaldebatte vorangehe. Er stehe übrigens auf dem Standpunkt, daß er vor Allem eine Entlastung der Hausbesitzer im Auge habe.

Herr Kommerzienrath Haker unterstützt den Antrag des Herrn Dr. Amelung, da eine General-Debatte keine greifbares Resultat liefern würde.

Herr Oberbürgermeister Haken bittet in die General-Diskussion einzutreten, wenn auch nach der Stimmung in der Versammlung zu erwarten sei, daß die Vorschläge des Magistrats die Majorität nicht erreichen würden. Im Allgemeinen könne er nur sagen, daß das Votum der Finanz-Kommission im vorigen Jahre richtiger gewesen, als in diesem Jahre und es sei zu verwundern, daß sie ihre damalige Ansicht über die Steuer-Erhöhung geändert habe. Es müsse auf alle Fälle auf eine möglichst hohe Abtragung an das Straßenbaukonto Rücksicht genommen werden, denn die Forderungen wegen Regulirung von Straßen mehren sich immer mehr und erst in den letzten Tagen habe die Polizei-Direktion verlangt, daß die Kreckowerstraße hergestellt werden solle; ferner sei es fast zweifellos, daß vom Provinzial-Landtag die von der Stadt zu zahlende Provinzialsteuer auf 21,000 Mark erhöht werden wird.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wird die General-Diskussion abgelehnt und sofort mit der Berathung der einzelnen Titel begonnen.

Bei Titel I (Allgemeine Verwaltung) werden von den Remunerationen für Stellvertretungen und vorübergehende Hülfsleistungen, für welche 2000 Mark ausgeworfen sind, 360 Mk. abgesetzt; für Umänderung der Beleuchtungs-Einrichtungen des Rathhauses werden 800 Mk. eingestellt.

Herr Graßmann tadelt, daß bei Berechnung des Miethswerthes das Rathhaus auf 1000000 Mark veranschlagt, das Gebäude aber mit 1350000 Mark versichert sei; man müsse die Versicherungssumme und den Miethswerth in Einklang bringen.

Herr Kämmerer Schlesack entgegnet, daß bei dem Miethswerth mit Rücksicht auf die ornamentale Ausschmückung des Gebäudes Rücksicht genommen sei.

Herr Graßmann hält diese Entschuldigung nicht für ausreichend, denn ein Jeder, welcher ein Haus herstelle und dasselbe besonders ausschmücke, müsse diese Ausschmückung auch bei Berechnung des Miethswerthes berücksichtigen.

Bei Titel II (Kirchliche Angelegenheiten) ist nichts zu erinnern.

Titel III (Schul-Verwaltung) erfordert einen um 52,697 Mk. höheren Zuschuß. Die entstehenden Mehrausgaben sind zur einen Hälfte durch die Vermehrung der Schülerzahl und die Nothwendigkeit der Einrichtung neuer Klassen herbeigeführt, zur anderen Hälfte durch sonstige Veränderungen und Umgestaltungen veranlaßt, insbesondere durch Erhöhung des Gehalts und durch Pensionirung von Lehrern, durch Neuregelung des Turnunterrichts, sowie des Handarbeits-Unterrichts an den Mittel- und niederen Schulen u. s. w. Die Mehreinnahme an Schulgeld und Aufnahmegebühren, welche dieser Mehrausgabe gegenübersteht, beziffert sich auf 4424 Mk. 30 Pf. Der durchschnittliche Prozentsatz der Freischüler für sämmtliche Elementarschulen beziffert sich auf 38,98 Prozent, hat also nahezu die von den städtischen Behörden beschlossene Maximalhöhe von 40 Prozent erreicht. Der Zuschuß beträgt pro Kopf 51,50 Mk. und zwar in den 4 höheren Schulen 90 Mk. pro Kopf, in den 3 gehobenen Schulen 33,80 Mk. pro Kopf, in den Bürgerschulen 33,91 Mk. pro Kopf und in den Volksschulen 48,00 Mk. pro Kopf. Bei Berathung der einzelnen Kapitel beantragt die Finanzkommission, die bei der Friedrich-Wilhelmsschule geforderten 1817 Mk. für Herstellung eines Konferenzzimmers abzusetzen.

Herr Schulrath Dr. Krosta weist auf die Nothwendigkeit eines solchen Zimmers hin, da das dazu benutzte viel zu klein und in Folge dessen gesundheitsgefährlich sei. Die Position wird jedoch gestrichen.

Neu ist bei diesem Titel eine Position von 2500 Mark an Stellvertretungskosten für erkrankte Lehrer ausgeworfen; die Versammlung beschließt dem Antrage der Finanzkommission gemäß, diese Position jedoch nur mit dem Zusatz zu bewilligen: „unter Vorbehalt der Genehmigung der einzelnen Fälle“.

Herr Tietz suchte in seiner bekannten „geistreichen“ Weise eine frühere Bemerkung des Herrn Graßmann, daß die höhere Mädchenschule der Stadt am billigsten komme, als irrig hinzustellen; es wurde ihm durch eine Entgegnung des Herrn Graßmann bewiesen, daß er sich wie gewöhnlich in seinen Schlüssen verrechnet und von seinen Ohren nicht den gehörigen Gebrauch gemacht hatte.

Bei Titel IV (Aufwendungen für gemeinnützige Zwecke) beantragt die Finanzkommission, 1400 Mk. abzusetzen, während vom Magistrat als die höchste abzusetzende Summe 900 Mk. bezeichnet werden. Die Versammlung beschließt jedoch die Ablehnung dem Antrage der Finanzkommission gemäß.

Bei diesem Titel hielt es Herr Tietz wieder für angemessen, einige Uebelstände bei der Verwaltung der öffentlichen Anlagen in solcher Weise zu erörtern, daß er Herrn Dr. Dohrn, welcher in der Versammlung nicht anwesend war, in heftigster Weise angriff. Herr Graßmann entgegnete darauf, daß kein großer Muth und kein sehr großes Anstandsgefühl dazu gehöre, eine solche Polemik gegen einen Abwesenden zu beginnen. Hinter dem Rücken des Herrn Dr. Dohrn müsse man sich jedes Urtheils enthalten und erst über die Punkte, welche zur Beschwerde Veranlassung gaben, entscheiden, wenn Herr Dr. Dohrn anwesend sei.

Herr Stadrath Dräger erklärt, daß die gegen die Verwaltung, sowie gegen die Oekonomie-Deputation von Herrn Tietz gerichteten Vorwürfe nicht zutreffen und giebt die Versicherung, daß das Prinzip der Oekonomie-Deputation zunächst sei, zu sparen, wo zu sparen irgend möglich sei.

Die Herren Greffrath und Haker suchen Herrn Tietz in Schutz zu nehmen.

Bei Titel V (Armenpflege) war nichts Erhebliches zu erinnern. Herr Graßmann bringt dabei zur Sprache, daß in letzter Zeit vielfache Klagen über den Nachtwachtdienst, in der Weise, wie er jetzt gehandhabt wird, laut geworden seien und besonders bemängelt sei, daß viele Wächter sehr stark trinken.

Herr Stadtrath Bock entgegnet, daß der Magistrat auf das Strengste vorgeht und unwürdige Subjekte sofort (Fall Hamann?? Anm. d. Red.) außer Dienst stellt. Man müsse aber auch die gegen die Wächter vorgebrachten Klagen nicht stets allzu streng nehmen, oft seien dieselben bedeutend übertrieben und meist müsse man die richterliche Entscheidung abwarten, um die Wahrheit genau beurtheilen zu können.

Nachdem hierauf am Donnerstag die Sitzung gegen 9 Uhr vertagt war, wurde mit Tit. VII (Verwaltung des Feuerlöschwesens) am Freitag Abend die Berathung wieder aufgenommen. Vorher wurde eine geheime Sitzung abgehalten, in welcher Herrn Schulrath Dr. Krosta eine Gehaltszulage von 600 Mark bewilligt wurde. Zu Titel VII ist wie alljährlich ein Betrag aus der Feuer-Sozietäts-Kasse, 9000 Mark, eingestellt. Von Seiten des hiesigen Hausbesitzer-Vereins ist eine Petition eingegangen, in welcher gebeten wird, für das nächste Etatsjahr nicht 9000 Mk., sondern nur 2250 Mark aus der Feuer-Sozietätskasse in Ausgabe zu stellen. Von Seiten der Finanzkommission wird beantragt, diese Position abzulehnen.

Herr Graßmann: Die Feuer-Sozietät ist, wie von sämmtlichen Behörden festgestellt, eine Sozietät, welche Korporationsrechte besitzt und nur aus ihrer Mitte Statut-Aenderungen vorgenommen werden können. Nach dem Statut sind aus der Sozietätskasse jedoch nur die Vergütigungen für Feuerschäden und der an den Feuervorrichtungen geschehenen Anlegung zu entnehmen. Die Stadt hat also auch kein Recht, wider den Willen der Sozietät 9000 Mark jährlich aus der Kasse zu entnehmen, denn mit demselben Recht könne sie aus der Kasse anderer Sozietäten, ja selbst von Privatpersonen Geldbeträge entnehmen. Redner protestirt gegen die Einstellung der 9000 Mark.

Herr Aron richtet an den Magistrat die Frage, ob derselbe Auskunft geben könne, wie weit die Statuten-Aenderung der Feuer-Sozietät gediehen sei.

Herr Bürgermeister Giesebrecht erwidert, daß die Sache noch in Händen des Herrn Graßmann als Vorsteher der Repräsentanten liege.

Herr Graßmann: Die Repräsentanten haben zu wiederholten Malen ein Statut ausgearbeitet, der Minister hat es genehmigt, aber der Magistrat sich nicht einverstanden erklärt, ohne Gegenvorschläge zu machen. Es wurden neue Statuten an die kgl. Regierung gesandt, von derselben zum Theil rektifizirt, in die Rektifizirungen von der Sozietät gefügt, aber der Magistrat verhielt sich wiederum ablehnend, machte auch keine Gegenvorschläge. Bei solchem Vorgehen sei nicht zu handeln, da auch eine persönliche Besprechung mit dem Herrn Ober-Bürgermeister ohne Erfolg blieb, da derselbe Bedingungen stellte, welche eine Einigung unmöglich machten. Redner hat bereits neue Vorschläge ausgearbeitet, welche in den nächsten Tagen dem Magistrat eingereicht werden. Sollten diese Vorschläge wieder keine Zustimmung finden, so würde Redner eine Versammlung der Hausbesitzer einberufen und diese entscheiden lassen, wen die Schuld an der Verzögerung trifft.

Herr Bürgermeister Giesebrecht behauptet, daß schon eingehende Vorschläge vom Magistrat gemacht sein, während Herr Graßmann darauf hinweist, daß nichts vorgeschlagen sei, der Repräsentation vielmehr nur das sog. Thamé'sche Projekt vorgelegen habe.

Damit ist die Aron'sche Interpellation erledigt und wird die Einsetzung der 9000 Mk. in den Etat beschlossen.

Im Uebrigen ist bei diesem Titel nichts Besonderes zu bemerken.

Bei Titel VIII (Unterhaltung allgemeiner, nicht auf Hafen-Konto gehöriger Verkehrs-Anstalten) werden die wesentlichsten Streichungen beantragt und, wie wir gleich hervorheben wollen, bewilligt. Wir kommen hierauf in nächster Morgennummer noch ausführlich zurück.

Bei Titel IX (Unterhaltung der Hafen- und Handels-Angelegenheiten) wird nichts Besonderes bemerkt.

Herr Petermann rügt, daß für Oel zum Einschmieren der Krähne die hohe Summe von 100 Mark und für Reparatur an denselben 200 Mark eingestellt sind, es wird jedoch vom Herrn Baurath erwidert, daß diese Positionen nie voll gebraucht werden.

Bei Titel X (Staatliche und Provinzial-Angelegenheiten) ist nichts Erhebliches zu bemerken.

Bei Titel XI (Verwaltung der städtischen Liegenschaften durch Selbstbewirthschaftung) ruft nur der Antrag der Finanzkommission eine geringe Debatte hervor, 1400 Mark für Herstellung eines Wasserstocks im städtischen Gewächshause nebst Leitung, welche der Magistrat einzustellen wünscht, zu streichen.

Herr Stadtrath Dräger tritt für Einsetzung dieser Position ein, indem er zugleich darauf hinweist, daß hierdurch am Arbeitslohn gespart werde.

Die Herren Tietz und Petermann treten für den Antrag der F.-K. ein; derselbe wird auch angenommen.

Herr Graßmann weist auf die geringe Einnahme des Titels XI der letzten Jahre hin; in früheren Jahren waren dieselben weit höher, besonders hatten die Forstreviere eine höhere Einnahme erzielt.

Herr Stadtrath Dräger entgegnet, daß er bereits früher ausführlich auf die Ursache dieser Erscheinung hingewiesen, besonders macht er darauf aufmerksam, daß hier das Holz selbst von der Stadt verbraucht wurde und damals ganz willkürliche Preise in die Einnahmen der Forsten eingetragen wurden.

Herr Tietz sucht nachzuweisen, daß die Einnahmen der Forsten nicht so schlecht, als es erscheine, und Herr Stadtrath Dräger behauptet, daß der wahre Ertrag weit höher sei, als es nach dem Etat erscheine und versucht die Begründung dieser Behauptung in längerer Rede.

Bei Titel XII (Verpachtung und Vermiethung von Grundstücken und Häusern) werden 1425 Mark abgesetzt.

Bei Titel XIII (Aus aufgehobenen Eigenthums-Verhältnissen) ist nichts zu bemerken.

Bei Titel XIV (Gas-Anstaltsbetrieb) ist der Ueberschuß in Folge verminderten Gas-Konsums, namentlich von Seiten der kgl. Bahn-Verwaltung nur 4560 Mark niedriger als im Vorjahre. Für 16,400 Kbm. Kohlen sind 205,000 Mk. eingesetzt, davon werden 20,000 Mark abgesetzt, da der Bedarf an Kohlen billiger gedeckt ist.

Titel XV (Wasserleitung) ergiebt denselben Zuschuß wie im Vorjahre. Der Hausbesitzer-Verein hat, wie schon mitgetheilt, zu diesem Titel die Petition eingereicht, und bittet, zu beschließen, daß der Wasserzins nicht von den Hausbesitzern, sondern von den Konsumenten eingezogen wird, eventl. als erhöhte Zuschläge zur Klassen- und Einkommensteuer zu erheben. Die Finanz-Kommission schlägt vor, diese Petition abzulehnen und wird auch demgemäß beschlossen.

Beit Titel XVI (Zinsen-Verwaltung und Schulden-Tilgung) ist nichts zu bemerken.

Bei Titel XVII (Deckung des Bedarfs) wird die vom Magistrat beantragte Erhöhung der Kommunalsteuer einstimmig abgelehnt, ebenso wird der vom Magistrat beantragte Fortfall der beiden untersten Stufen der Klassensteuer mit Majorität abgelehnt. Wir bringen auch über die Berathung dieses Titels noch einen ausführlichen Bericht.

Das Extra-Ordinarium schließt in Einnahme und Ausgabe mit 509,372 Mk. 82 Pf., gegen dasselbe ist Besonderes nicht zu bemerken.

Schließlich wird der Etat mit den beschlossenen Aenderungen vorbehaltlich der kalkulatorischen Berathung als angenommen erklärt.

— Das von uns schon angekündigte Tua-Konzert wird am 19. d. M. im Stadttheater stattfinden. (Siehe auch Feuilleton. D. Red.)

— Am 18. d. M. wird hier im Saale der Abendhalle ein ungewöhnliches Konzert stattfinden, auf welches wir die zahlreichen hiesigen Freunde der Musik schon jetzt vorbereiten wollen. Der Konzertgeber ist der Graf Geza-Zichy, einer der ausgezeichnetsten ungarischen Musiker unserer Zeit. Ursprünglich dem Rechtsstudium sich zuwendend, hatte der Graf Zichy im Alter von fünfzehn Jahren das Unglück, auf der Jagd seinen rechten Arm einzubüßen, und der Musik, besonders dem Pianospiel, leidenschaftlich ergeben, hat er es durch hartnäckige Uebung dahin gebracht, alle Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Mangel der rechten Hand seinem Spiel entgegenstellt. Wie Kritiker erklären, ist sein Spiel sanft und seelenvoll und strahlt gleichzeitig von Enthusiasmus und einer unvergleichlichen Bravour. Sein hiesiges Konzert ist übrigens nicht auf den Erwerb gerichtet, sondern der Ertrag wird zwei wohlthätigen Zwecken, darunter einem hiesigen, zugewendet werden. Der Besuch desselben dürfte voraussichtlich ein ungewöhnlich zahlreicher sein.

— Mit Rücksicht auf die voraufgegangene Mittheilung müssen wir bedauern, daß unsere beliebte und gefeierte Primadonna Frl. Elisabeth Rahé gerade am 18. d. M. ihre Benefiz-Vorstellung hat. Es wird die Beliebtheit jetzt zeigen können, ob sie echt und opferfähig ist und hinreicht, trotz der bemerkenswerthen Konkurrenz des Zichy-Konzerts, der Künstlerin zu ihrem Ehrenabend ein volles Haus einzubringen. Daß Frl. Rahé Beethoven's Meisterwerk „Fidelio“ zur Aufführung gewählt hat, wird jedenfalls mit Freuden begrüßt werden und geeignet sein, die Entscheidung der Musikfreunde zwischen Konzert und Theater nicht allzu schwer zu machen. Wir wünschen der geschätzten Sängerin jedenfalls einen recht zahlreichen Besuch ihres Benefizes.

— Morgen findet im „Stadttheater“ das letzte Gastspiel des Hofschauspielers Herrn Friedrich Mitterwurzer statt, dessen wahrhaft geniale Leistungen sich eines Beifalles zu erfreuen hatten, wie kaum die eines Gastes bevor. Zur Aufführung gelangt das feine Lustspiel: „Bürgerlich und romantisch“ von Bauernfeld und der urkomische Einakter: „Das Schwert des Damokles“, welche Stücke so recht geeignet sind, einen neuen Beweis von dem vielseitigen Talente unseres berühmten Gastes abzulegen. — Das „Bellevuetheater“ bringt morgen die kürzlich im „Stadt-Theater“ so beifällig aufgenommene Oper: „Carlo Broschi“ oder „Des Teufels Antheil“ von Auber. Am Montag wird im „Stadt-Theater“ das hier so ungemein beliebte Lustspiel: „Hasemanns Töchter“ zu kleinen Preisen aufgeführt und wird Herr Direktor Schirmer darin als Hasemann auftreten, in welcher Rolle er kürzlich den größten Beifall errang.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „König Richard III.“ Historisches Drama in 5 Akten.

Im Berliner Opernhause machte der Sänger Krolop in einer Aufführung des „Wildschütz“ ein Extempore über die jüngst gethane Aeußerung Bülow's. Als es sich nämlich um das Arrangement des Saales für die Vorlesung der Gräfin handelte (zweiten Akt) und der Schulmeister Baculus in seiner Verlegenheit „Alles in die Mitte“ plaziren wollte, fügte der Baß-Buffo die „zeitgemäßen“ Worte bei: „Im „Zirkus“ geht ja Alles in der Mitte vor sich“.

— Aus Görlitz schreibt man: Die erste Aufführung des vieraktigen Lustspiels von Frau Mathilde von Moser „Der Freund des Mannes“ auf dem hiesigen Stadttheater hat nur einen schwachen Achtungserfolg erzielt. Die drei ersten Akte, welche die eigentliche Handlung des Stückes enthalten, haben gar keinen Beifall gefunden, und der am Schlusse des nur locker mit dem Vorangehenden in Verbindung stehenden vierten Aktes gespendete Applaus und erfolgte Hervorruf hat wohl ausschließlich dem Namen v. Moser gegolten.

Vermischtes.

Hirschberger Thal, 11. März. Am vergangenen Donnerstag, den 6. d. Mts., unternahm ein Tourist eine Fahrt von Schmiedeberg nach den Teichen, um dort die Eisgewinnung sich anzusehen. Verlockt durch das prächtige Wetter und die prachtvolle Aussicht wagte er in Begleitung eines Führers den Aufstieg zum Kamme und zur Koppe. Dort stärkte er sich und trat nun den Abstieg mit Hörnerschlitten an. Während der Abfahrt vom Koppenkegel änderte der Führer durch eine unglückliche Rückwärtsbewegung den Platz und verlor die Direktion des Schlittens, so daß letzterer über die steinerne Brustwehr des Weges zum Kegel hinab und zum Melzergrunde zusauste. Der Fahrgast verlor dabei die Besinnung. Nachdem der Schlitten etwa 200 Meter pfeilschnell hinabgerast war, stieß er auf und die Insassen flogen von dem scharfen Stoße seitwärts in tiefen Schnee, ohne Schaden zn nehmen. Nur weniger Schritte bedurfte es, und sie wären in den jäh abfallenden Melzergrund hinabbefördert. Der Tourist gewann zuerst die Besinnung wieder und begrüßte den Führer, der sich aus dem tiefen Schnee herauskrabbelte, mit einem lauten: Halloh, gerettet! Zu gleicher Zeit sahen Beide den Koppenhauswächter, der mit Schrecken der wilden Thalfahrt zugesehen hatte, und nun zur Hülfe herbeieilte. Der Tourist kam mit Verlust seines Hutes in Begleitung des Führers glücklich nach Schmiedeberg zurück und trat von hier aus den Weg zur Heimath an.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 14. März. Wie berichtigend gemeldet wird, wird Se. k. Hoheit Prinz Wilhelm erst heute Abend abreisen und der Prinz Heinrich noch bis zur Außerdienststellung der „Olga“, am 20. oder 21. d., hier bleiben.

Straßburg i. E., 14. März. Die elfte Session des Landesausschusses wurde heute durch den Staatssekretär v. Hofmann auf Grund eines kaiserl. Erlasses geschlossen.

München, 14. März. Die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ sind ermächtigt, mitzutheilen, daß Baron v. Stauffenberg weder von seiner in Kaiserslautern aufgestellten Reichstagskandidatur etwas weiß, noch gesonnen ist, solche anzunehmen.

Wien, 13. März. Im Abgeordnetenhause wurde heute von der Regierung der Gesetzentwurf betreffend die Zugeständnisse und Bedingungen zum Bau der Lokalbahnen eingebracht. In der Budgetdebatte nahm noch der Berichterstatter das Wort, hierauf beschloß das Haus mit großer Majorität, in die Spezialdebatte über das Budget einzugehen.